

Verlagspreis: 20 Pf.
Redaktion 32723 - Geschäftsstelle 32722
Postfachkonto: Dresden Nr. 14797

Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden - A. 16, Holbeinstraße 46

Sächsische
Volkszeitung

Die Sächsische Volkszeitung erscheint dreimal wöchentlich, Montag bis Freitag durch die Post 135 M. ...
Einzelnummer 12 M.

Die sächsischen Landtagswahlen

Das vorläufige Ergebnis
der Landtagswahl

Als erstes Ergebnis der gestrigen Landtagswahl muß man ein unerwartet starkes Anwachsen der Wahlbeteiligung feststellen. Das zeigt sich schon in Dresden, wo diesmal 77,8 Prozent der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten.

Als der wendischen Lauffiß Hagen und Leiber höhere Ergebnisse bis jetzt noch nicht vor, so daß sich noch kein endgültiges Urteil fällen läßt. Nebenfalls dürfte aber der Ausfall an Stimmen im Wahlkreis Ostschlesien in erster Linie auf die wendisch-erbschlesische Lauffiß entfallen, die diesmal nicht überwiegend der christlichen Volkspartei Befolgung geleistet hat.

Das allgemeine Anwachsen der Wahlbeteiligung hat naturgemäß eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Wahlziffer zur Folge, auf die ein Mandat entfällt. Nach dem bisherigen Ergebnis der Wahlen wird diese Wahlziffer auf keinen Fall unter 28.000 betragen, so daß wir wesentlich unter dieser Zahl bleiben, und leider keine Aussicht vorhanden ist, im neuen Landtage einen Sitz zu erhalten.

Der Ausfall dieser Wahl darf uns nicht im geringsten mutlos machen. Wir haben unsere Kräfte noch keineswegs vollkommen angestrengt. Und es kann für die Zukunft nur die eine Lösung geben: Fortwärtsschritt in den alten Bahnen, für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Table with 3 columns: Name, Votes, Percentage. Includes entries for Weis, Hofmann, Blüher, etc.

Table titled 'Eigene Meldungen' with 2 columns: Name, Votes. Includes entries for Ostschl., Hofmann, Blüher, etc.

Table titled 'Vorläufiges Gesamtergebnis' with 2 columns: Name, Votes. Includes entries for Rittau, Freiberg, etc.

Table titled '2. Wahlkreis: Leipzig' with 2 columns: Name, Votes. Includes entries for Sozialdemokraten, etc.

Table titled '3. Wahlkreis: Chemnitz-Zwickau' with 2 columns: Name, Votes. Includes entries for Sozialdemokraten, etc.

Table titled 'Gesamtstimmabgabe' with 2 columns: Party Name, Votes. Includes entries for Deutschnationale Volkspartei, etc.

Table titled 'Wahlkreis 2. Leipzig' with 2 columns: Party Name, Votes. Includes entries for Sozialdemokraten, etc.

Table titled 'Wahlkreis 3. Chemnitz-Zwickau' with 2 columns: Party Name, Votes. Includes entries for Sozialdemokraten, etc.

Mandatsverteilung
Nach der vorläufigen Berechnung ergibt sich, daß folgende Mandate verteilt werden:

Table with 2 columns: Party Name, Mandates. Includes entries for Sozialdemokraten (40), etc.

Aus dem Ausland
Vom italienischen Faschismus

Wer mit eigenem Auge den Faschismus gesehen und mit erlebt hat, der in Italien seit Kriegsende wütet, wer beobachtet konnte, wie bald in dieser, bald in jener Provinz eine Faschistenregierung sich aufbaute, die nationalfascistische oder faschistische oder sozialfascistische war, kann das Vorgehen der Faschisten wohl begreifen.

Nachrichten von der päpstlichen Hilfsaktion in Rußland

Aus der Krim sind jetzt die ersten Nachrichten über die Tätigkeit der päpstlichen Hilfsaktion für das hungernde Rußland in Rom eingetroffen. Wie der 'Osservatore Romano' (Nr. 252) meldet, hat ein Teil der päpstlichen Mission sich in Capotaurina, einer Hafenstadt an der Westküste des Adria, niedergelassen und mit der Speisung der Kinder begonnen.

Duldsamkeit

(Schluß)

Die Duldsamkeit, die so als Grundlage der Reuegestalt der Schule in das Weimarer Verfassungswort hineingebaut worden ist, wird nun zu einer allgemeinen Staatsbürgerlichen Pflicht, die allen Staatsbürgern heilig sein muß, eben weil allein durch diese Anerkennung der Gewissensforderungen der Mitglieder der Schulgemeinschaft gewahrt werden kann. Die Brüche der Versöhnung, die in Weimar geschlossen worden ist, darf nicht wieder abgetragen oder durch irgendwelche — offene oder heimliche — Angriffe bedroht werden. Die Schulfrage ist nicht durch einen Gewaltstreik zu lösen, sondern nur durch legale Ausführung der Verfassungsbestimmungen. Sie darf auch nicht dadurch zur Entscheidung gebracht werden, daß man für ein Teilgebiet des Reiches der allgemeinen reichsgesetzlichen Regelung zuvorzukommen sucht durch einen Abbruchversuch, der den eigenen schulpolitischen Idealen einer bestimmten Sondergruppe entsprechen mag, die verfassungsmäßig gegebene Linie aber verläßt.

Nach dieser Richtung ist die Schulpolitik, die man in Sachen zu befolgen für gut, schwer belohnt. Die gewagtesten Versuche, das Problem der Volksschule im Sinne einer einheitlichen parteimäßigen Anschauung zu lösen, sind das sächsische Ubergangsschulgesetz vom 22. Juli 1919 und die Verordnung des sächsischen Kultusministeriums vom 24. August 1922. Was das Ubergangsschulgesetz zum Ziele hatte, war nichts anderes, als kurz vor der Verabschiedung der neuen Reichsverfassung am 11. August 1919, die die oben geschilderte baldige Lösung der Schulfrage brachte, für Sachsen die reichsrechtliche weltliche Schule als staatliche Pflichtschule durchzusetzen (§§ 2, 4, 18 des Ubergangsschulgesetzes) und jene duldsame Haltung auch der Bekennerschule auszuschließen. Erst durch Entscheidung des Reichsgerichtes mußte die sächsische Regierung dahin belichtet werden, daß jene Bestimmungen des Ubergangsschulgesetzes (§ 2, Absatz 2: „Religionsunterricht wird in der allgemeinen Volksschule nicht mehr erteilt“; und § 18, Absatz 2: „Das Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.“) mit Artikel 146, 149, 174 der Reichsverfassung in Widerspruch stehen. (Entscheidung des 4. Zivilsenats des Reichsgerichtes vom 4. November 1920). Dadurch wurde festgestellt, daß es bis zum Erlasse des in Artikel 146, Absatz 2 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichsgesetzes auch in Sachen bei dem Rechtszustand zu bleiben hat, der vor Erlaß des Ubergangsschulgesetzes galt, das heißt, daß auch hier bis auf weiteres die Bekennerschule zu Recht besteht. So war der Versuch, der durch die Reichsverfassung in Angriff genommenen Neuordnung des Schulwesens durch eine vollzogene Tatsache zuvorzukommen und sich die in aller Eile konstatierte weltliche Schule von der Verfassung als den bestehenden Zustand konstatieren zu lassen, gescheitert. Auch Sachsen war, vorläufig wenigstens, gezwungen, die Duldsamkeit zu üben, die die Verfassung allgemein zur Pflicht macht.

Nun aber hat die sächsische Unterrichtsverwaltung mit ihrer Verordnung Nr. 156 vom 24. August 1922 einen neuen Eingriff in die bestehende Rechtslage versucht, der einem ähnlichen Ziele gilt, nur daß seine wahre Absicht durch das Vorgeben, der Durchführung der in Artikel 148, Absatz 2 der Verfassung geforderten Schonung der Empfindungen Andersdenkender zu dienen, geschützt verdeckt wird. Wenn diese jüngste Verordnung Ansdachten, Gebete und Anknüpfungen für alle Schulen nur in den Religionsstunden für zulässig erklärt und bestimmt, daß „jede Art religiöser Beeinflussung außerhalb der Religionsstunden zu unterbleiben hat“, dann bedeutet das nichts anderes, als daß die Bekennerschule in eine Gemeinschaftsschule verwandelt wird. Denn die Bekennerschule hat eben für Wesen darin, daß in ihr der gesamte Unterricht in Geistes- und geistigen Fach, sondern das allgemeine Lebens- und Kulturwissen, das den ganzen Geist der Schule erfüllt und als einheitliche Weltanschauungsgrundlage auch den übrigen Unterricht, namentlich den der Gemeinnützigen trägt und durchdringt. Eine Beschränkung der „religiösen Beeinflussung“ nur auf den Religionsunterricht hat in für die Gemeinschaftsschule Sinn, die wegen der Uneinheitlichkeit ihrer Schulgemeinschaft in dem gemeinsamen Unterrichte jede weltanschauliche Einseitigkeit vermeiden muß. Die Forderung, diese weltanschauliche Einseitigkeit auch auf die Schule zu übertragen, wo alle Lehrer und alle Kinder dem gleichen religiösen Bekenntnisse angehören, findet in der hier vorhandenen Situation nicht den mindesten Grund, auch nicht den, daß sie wegen der Schonung der

Empfindungen Andersdenkender, die hier gar nicht vorhanden sind, nötig wäre. Diese Verwirklichung ist lediglich ein Vorwand, erfunden zu dem Zwecke, die beabsichtigte Vergewaltigung einer verfassungsmäßig (auch in Sachen) zu Recht bestehenden Schulform in einen Akt der Zwangnahme umzuwandeln. Dieser Angriff auf die christliche Bekennerschule ist, ebenso wie der Versuch des Ubergangsschulgesetzes, die weltliche Schule als allgemeine staatliche Pflichtschule einzuführen, ein Verstoß gegen Artikel 146, Absatz 2 und Artikel 174 der Verfassung. Aber es ist doch bemerkenswert, daß dieser neue Vorstoß gegen die christliche Schule nicht in der Form des Gesetzes, sondern der Verordnung erfolgt. Jene offene Kampfpläne des Ubergangsschulgesetzes hatte schließlich zu einem Mißerfolge geführt. Darum versucht man jetzt auf anderem Wege zum Ziele zu gelangen: Man drapiert sich mit dem Mantel der Duldsamkeit, vermeidet vorsichtig, zu sagen, was man in Wirklichkeit beabsichtigt, und glaubt so in aller Unauffälligkeit und ohne alle grundsätzliche Gebärde die Schulfrage in seinem Sinne lösen zu können. Diese Taktik ist vorsichtiger und geschickter als jener plumpe Ubergangsschulgesetz. Aber ein Akt der Unzulässigkeit, im Namen der Duldsamkeit unterzunehmen, ist doch auch eine viel zweifelhaftere Kampfweise als ein ehrlicher offener Angriff. Als Versuch, der reichsgesetzlichen Regelung vorzugreifen, ist er nicht minder gefährlich als jener frühere, wenn er sich auch damit begnügt, es an Stelle der weltlichen Schule mit der Gemeinschaftsschule zu probieren. Das Reich aber dürfte nun wissen, daß der von ihm ernstlich erstrebte Schulfriede, den es durch sein Gesetz zur Ausführung von Artikel 146, Absatz 2 der Verfassung zu sichern vor hat, nicht nur durch gewisse Parteien und dem Nationalismus verfallene Berufszweige bedroht ist, sondern ebenso oder mehr noch durch verantwortliche Schulverwaltungen, die da meinen, für das Gebiet ihres Herrschaftsbereiches die schulpolitische Duldsamkeit, zu deren Vätern sie bestellt sind, mit Füßen treten zu können.

Der November-Papier-Preis

hat das

810fache des Friedenspreises erreicht. Das Kilo Papier kostet demnach anstatt Mk. 99.— im Oktober Mk. 162.— im November. Diese Preisgestaltung wird sich in der Erdrosselung eines großen Teiles der deutschen Presse auswirken und weitere nicht unwesentliche Abonnements-Nachforderungen im Gefolge haben.

Der Jubiläums-Charitastag 1922

Von R. Joerges, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes

Am 9. November dieses Jahres kann der Deutsche Caritasverband auf ein Jubiläum zurückblicken. Auf der zweiten Deutschen Caritaswoche in Köln a. Rh. wurde am 9. November 1907 das junge Reich des Caritasverbandes in die deutsche Erde gesät, um in jahrelangem Fleiß an jenem heiligen Bauplatz emporgewachsen, den heute die organisierte Caritasarbeit darstellt. Die Zentrale des Verbandes befindet sich seit der Gründung zu Freiburg i. Br., wo sie unter Leitung des im vergangenen Jahre verstorbenen Bräutigams Dr. Merckmann einen stets stärkeren Ausbau erfährt. Die Ziele, welche dem verdienten Gründer von Anfang an vor Augen standen, der Diakonat im Bereich der altchristlichen Caritasorganisation und die Diakonat im engsten Anschluß an die Kirche und die Zusammenfassung der stark verstreuten caritativen Kräfte in geschlossenen Verbänden für Ort, Dörfer und Reich. Diermit verbunden sich die Fortbewegung nach vermehrter caritativer Tätigkeit sowie nach sorgfältiger wissenschaftlicher Durchforschung und Veröffentlichung der caritativen Fragen und Aufgaben.

Die Schwierigkeiten, die sich der Erreichung dieser Ziele entgegenstellten, schienen lange Zeit nahezu unüberwindlich zu sein. Erst im Jahre 1908 gelang es, in den Westmären Preußen und Ostpreußen die ersten Diözesan-Charitasverbände ins Leben zu rufen. Auch die Orts-Charitasverbände waren bis zu diesem Jahre noch nicht über die Zahl von fünf Verbänden hinausgekommen. In dieser ersten Gliederung nach Diözesen und Provinzen kam die Förderung der sachlichen Zusammenfassung nach caritativen Fachverbänden für die einzelnen Teilgebiete der Caritasarbeit hinzu. Nachdem im Jahre 1908 sich die erste caritative Fachorganisation an den Caritasverband angeschlossen hatte, wuchs deren Zahl bis zum heutigen Tage auf 35 Fachverbände an. Diese Fach-Charitasverbände bestehen jetzt überaus in sämtlichen deutschen Westmären. Die örtlichen Charitasverbände und Caritasauslässe haben die Zahl von 3000 bereits weit überschritten. Die Gesamtmitgliedszahl der angeschlossenen Organisationen umfaßt mehr als 600 000 Caritasfreunde in allen Teilen Deutschlands. In Verbindung mit der Organisation hat auch die praktische Caritasarbeit in den 25 Jahren seit der Gründung des Caritasverbandes eine beträchtliche Vermehrung und Vertiefung erfahren. Zahlreiche Kurse und besondere Fortbildungskurse für fast sämtliche Einzelgebiete des caritativen Wirkens sorgten für eine zielbewusste caritative Tätigkeit und für eine der zunehmenden Notlage angepaßte gesteigerte Opferwilligkeit in allen Kreisen des christlichen Volkes.

In den Tagen vom 7. bis 10. November werden die leitenden Organe des Deutschen Caritasverbandes sich zu dem Jubiläum-Charitastag wiederum in der Gründungstadt Köln a. Rh. versammeln. Die Tagung wird eröffnet mit einem Pontifikal-Requiem für die verstorbenen Mitarbeiter, Mitglieder und Wohltäter des Verbandes. Hieran reiht sich eine Sitzung des Vorstandes und am Nachmittag eine eingehende Beratung des Zentralrates an. Der zweite Tag ist in erster Linie den Sitzungen der neun Fachauslässe des Deutschen Caritasverbandes gewidmet, die sich auf folgende Fachgebiete verteilen: Kranken- und Familienfürsorge, Caritaspflege der Kranken, Armen- und Gemeindefürsorge, Caritaspflege in der Seelsorge, Kranken- und Gemeindefürsorge, Wanderungswesen, caritative Schulung und Caritaswissenschaft.

Die Ergebnisse dieser Fachberatungen werden abends am 9. November, dem eigentlichen Jubiläumstage dem gesamten Zentralratstag, welchen man als das wichtigste Caritasparlament bezeichnen kann, zur Besichtigung vorgelegt. Zu Beginn des Jubiläumstages wird zunächst ein von Dr. Günning dem hochw. Herrn Kardinal-Erzbischof Dr. Karl Joseph Schulte geleitetes Pontifikalamt, bei dem Sr. Exzellenz der hochw. Herr Erzbischof Dr. Karl Freih. von Freiburg als hoher Protektor des Verbandes, die Präsidiumsmitglieder halten wird, die Caritasfreunde aus allen Ecken des Reiches zu einer religiösen Feststunde versammeln. Darauf beginnen sofort die Sitzungen des Zentralrates, die sich voraussichtlich bis zum Freitag mittag ausdehnen werden. Außer der Erhaltung der Tätigkeit und Nachberichte werden vor allem die Gebiete der Kranken- und Familienfürsorge, der Kranken- und Gemeindefürsorge, der Wanderungswesen, der Waisen- und Altershilfe, der Kranken- und Gemeindefürsorge einer näheren Beratung unterzogen. Den Abschluß des Jubiläumstages und den Höhepunkt des gesamten Festes bildet die öffentliche Festveranstaltung am Abend des 9. November im großen Saale der Bürgergesellschaft. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stehen, umrahmt von geeigneten Chorleistungen und zahlreichen Begrüßungsansprachen, die Festrede des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes Dr. Benedikt Kreuz, „Am Jubiläumsweg der deutschen Caritasbewegung“ und eine Ansprache des hochw. Herrn Kardinal-Erzbischofs Dr. Schulte von Köln. Am Freitag schließt sich noch eine Generalversammlung des Verbandes katholischer Kranken- und Familienfürsorge Deutschlands und ein Mitgliederkongress der Kleinrentnervereine Deutschlands an.

Mit dem Jubiläums-Charitastag ist eine im Kolpinghause untergebrachte Caritasausstellung verbunden, die einen Überblick über die Organisation, die sachliche Arbeit und die vielfältigen Leistungen der deutschen Caritasbewegung bietet und gleichzeitig auch die umfangreiche Arbeit der religiösen Erben und Gesellschafter auf caritativen Gebieten eingehend würdigt. Möge die beharrende Jubiläumsliebe des Deutschen Caritasverbandes, die sich dem Geiste der Zeit entsprechend in der Herabsetzung auf Veranlassungen der leitenden Ämter des Verbandes beschränkt, recht viel dazu beitragen, brüderliche Caritasfreundschaft und opferwilligen Caritasgeist in den Herzen zu wecken und gangbare Wege zur Bänderung der Not zu weisen. R. J.

Theater und Musik

— **Staatsschauspiel.** Aufführung: „Propheeten“ von Hans J. Hoff. Ein merkwürdiges Drama: Der Autor, dessen geistvolles, einen neuen Stil bringendes Drama „Der König“ mit erst vor einigen Tagen wieder bewundern und von dem wir ungewohnt viel erfahren, läßt sich da ein Stück voller Mißverständnisse ohne Abschluß, mit mehreren Kulminationen, dessen tiefere Sinn er allerlei Deutung offen läßt. Formales und Stoffliches geht getrennte Wege. In der Form ist jeder Akt Drama für sich, bezwingend durch eine krasse, knappe Sprache. Aber die Gesamtwirkung der drei Akte verliert. Man hat das Empfinden, für deutsche Wesen soll kritisiert werden. Man kann auch denken, deutsches Wesen soll kritisiert werden. Fragen der Gegenwart wechseln mit historischem Geschehen, das letztere zunehmend völlig in den Hintergrund verdrängt. Wenig dialogisch reich mit der Stoff, zu dem Hoff die nötige Objektivität fehlt. Beschäftigungen und Liebesbeziehungen machen dem Katholiken die Sache ungenießbar. In welchem Lichte erscheint es! Auf wie schwachen Füßen steht sein Glaube! Wie jämmerlich ist es aber andererseits um Melancholens Gläubigen bestellt! Der Kampf um den Glauben ohne Wunder, aus dem lebendigen Gefühl heraus, ist der Kerninhalt des Stückes. Der protestantische Gedanke also, der ja stets der alten Kirche vorwirft, nicht gläubig, sondern nur oberflächlich zu sein. Darüber ist von berufener Seite so viel diskutiert worden, daß es wirklich Eulen nach Athen tragen hieße, die Verechtigung dieser Behauptung zu widerlegen. Höchstens sonst Hoff keineswegs einen Kampf an, aber da er auf zwei sprachliche Orientierungen fußt und die Geschichte keinen Sinn — Ziel und Absicht kann man mangels Erkenntnis einer solchen nicht auf sagen — bringt, verliert die zugehörige Geschichte Theatralität für und den Wert, den sie im realistischen Kampfe um Weltanschauungen haben könnte. Auch die dramatischen Tendenzen, deren Verlesung in eine frühere, der heutigen nicht ganz unähnliche Zeit recht wohl möglich wäre, die Fragen des Sozialismus, des Individualismus, der Lebensbedingungen, der großen Welt, sie sind nur gestreift, nur als vorhanden erwähnt. Wie der Charakter des ganzen Stückes die Verechtigung „Propheeten“ rechtfertigen soll, die doch beinahe zynisch gemeint sein müßte, ersieht man aus dem folgenden. — In glänzender Stilistik machte es Hieser möglich, die handlungsreichen Szenen im raschen Tempo zu spielen. Die Gegenstände im ersten Akt und die Rollenfiguren stimmten vorzüglich zu den Rollen um Geschehenen. Wagner als Luther, Jib als Ed und die Dietrich als das „Wunderwunder“ hielten überaus schauspielerische Leistungen. Die übrigen Rollen, etwa den von Hardt bespielten Prior noch ausgenommen, treten so wenigstens zurück, daß sie fast Schablone werden. Hoff wurde gerufen. Jd.

— **Neustädter Schauspielhaus.** Die Aufführung des Lustspiels „Frauentömer“ von Leo Lang hatte einen richtigen Publikumsverlauf, der wahrlich die Einleitung zu einem langanhaltenden Erfolg war, aber weniger im Hinblick auf künstlerischen Wert des Stückes steht. Lang hat wiederholt sein Talent bewiesen, daß er ein Dichter sein kann, zeigt sich jedoch immer nur in Kleinigkeiten, im Weirer. Auch diesmal ist die Handlung wieder reichlich schematisch, die Personen sind düster und ihre wirksame Darstellung gibt den Schauspielern einen Schild Arbeit an. Der „Frauentömer“ ist ein Biergänger, der es sich in den Kopf setzt, einen halben Pöckel zu heizen hat

dessen ihm treu befreundete Mama. Und da der Pöckel ihm schließlich doch austreibt, kommt es auch zu der viel vernünftigeren Ehe mit der Mama. Wunders hat wirklich literarischen Wert in dem Stücke, wie überhaupt der ganze erste Akt einen so schematischen hinteren Verlauf nicht abzuwehrt. Das Lustspielensemble des Theaters bringt unter Führung seines Regisseurs Reich das Stück zum besten, die Sache allen Konzil-Mitgliedern Einverständnis zum Trost zu einer liebenswürdigen und humanistischen Anwesenheit zu machen. Voran Tude Spalle, die hinter ihr aber Rafael, Straube, die sehr sympathische Friederike Lehner u. a. schufen bald die rechte Lustspielstimmung.

— **Residenztheater.** („Madame Firt“, Operette von R. Fromme.) Bevor wir uns mit dem Werke kurz befassen, einige Worte über die Aufführung. Sie ist der bessere Teil des Ganzen und auch der Umstand, daß Anna Cederer abgesetzt hatte und Grete Cederer sehr beherzt deren Partie „Marie“ spielte, konnte den günstigen Eindruck einer guten Spielweise und trefflicher musikalischer Disziplin nicht abschwächen. Das Residenztheater ist mit großem Fleiß bemüht, der Aufgabe, die seiner als der einzigen Operettenbühne Dresdens harrt, gerecht zu werden. In Karls, wieder prächtig bei Stimme und im Spiel, hat sich Grete Will gefallt, eine gute Bekannte aus der schönen Zeit vor dem Spiel. Sie ist wohl auch noch temperamentvoller als früher, fast geschmacklos und ohne zu berufen, ein zweites Mal Lieblich der Publikum zu werden. Willi Karl und Niemo Langer spielen ihre Rollen mit lebhafter komischer Routine und Ida Kattner ist beinahe fest in ihrer realistischen Grandjean. Es fällt mir wieder etwas fallgefallen durch die Abgabe seiner Partnern. Cederer und Chor sind brillant unter Schickelung. Aber das „Welt“ sind viele Worte schade. Es steht tief unter Durchschnitt, arbeitet nach Schablone, die Handlung ist durch Frechheiten „genießbar“ gemacht und die Musik — selbiger Johann Strauß, das sind keine Epigramen; sei froh, daß du im Himmel bist! — Jd.

— **Zentraltheater.** Das November-Programm teilt sich würdig den beiden vorangegangenen an. Am allerbesten war diesmal die Komik vertreten. Nicht nur der etwas unglücklich platzierte Kanonensängerin Edwin, der brillante Wäandner Komiker Hans Hausler, auch das Pöckelstück Graf, eine recht humoristische Arbeit, verdient Anerkennung. Komische Akrobaten treten über der Willen und Camp u. Camp in ihrer Komik „Der neue Meier“. Beide sind Glanznummern ersten Ranges. Ein internationales Novum sind die Tänzerinnen Arta Sitzer, zwei bühnenfähige Amerikanerinnen mit künstlerischer Energie. Kurt Eric ist ein gewandter jugendlicher Akrobatenvirtuose. Einen originellen Doppel-Akt bieten die zwei Ranges. Karl Braun liefert berühmte Kompositionen. So legt er. Freilich sind diese unterhaltenen Szenen mehr karikaturistische Spielereien und haben mit Originalitäten nichts zu tun. Starke Beifall begleitete sämtliche Darbietungen. Jd.

— **Volkshauskonzert.** Unter Lindners Leitung gewannen die von Paulus und Leidenschaft erfüllten Sätze der Tschai-Sinfonie von Prokofiev, trotz der im Fortissimo manchmal etwas zu harten Tongebung, gigantische Formen. Die beiden Mittelstücke, sort und beruhigend, in wahrer Seelenfülle schwebend, liegen das Ganze sich zu einem inneren Erlebnis gestalten. Im folgenden Chopinischen Klavierkonzert in B-moll wurden, dank der

meisterhaften Interpretation von P. ... die haben weiter gewonnen. Er fand reiche Gelegenheiten, erneut sein großes technisches Können in der schillernden, dissonanzreichen Chromatik dieses Konzertes zu beweisen, in Verbindung mit einem geschlossenen Vortrag. Trotz der reichen Weite und Stimmung liebt jedoch dieses Werk, wie seine Schreiber in Gemäß, unter der matten Orchesterbegleitung. Das Werk ist zu dem Meisteringen als Abschluß des Abends wirkte stimmungsbildend. W.

Heinrich Schütz-Fest

Er war ein Dresden ... er hat die längste Zeit in Dresden gelebt. In seiner ... er das musikalische Oberhaupt des gesonten Deutschlands. Er war ein Meister. Von ihm stammt nicht nur die erste, aber vornehmlich deutsche Oper, sein Werk war auch die Verbindung der damals in Walle stehenden italienischen Musik mit der deutschen und aus dieser Verbindung heraus die Geburt eines neuen deutschen Stils, auf den sogar heute zurückgeht. Dennoch weiß man in Dresden kaum noch, wer Heinrich Schütz war. Diejenigen, die die Motetten und Gesänge in den protestantischen Kirchen besungen, werden dem Meister gelegentlich begegnet sein. Ob kurze Bruchstücke oder gesamte, die Bedeutung Schützens nur annähernd zu erkennen, möchte ich bezweifeln, die Bedeutung, die in einer großartigen Reform der Musik überhaupt und in einer völligen Neugestaltung der protestantischen Kirchenmusik im besonderen bestand. Deshalb war die Gründung der Heinrich-Schütz-Gesellschaft, um die sich die Herren Professor Schmid, der beinahe heimische Musikhistoriker, und Dr. E. H. Müller verdient machten, eine begründete Tat und man darf der neuen Vereinigung, die aus vielen ausländischen Größen angeht, zu ihrer Kulturarbeit alles Gute wünschen. Freilich wäre es ratham, künstliche Veranstaltungen nicht erst acht Tage zuvor einzuleiten und ihnen dadurch ein nahezu desorganisatorisches Gepräge zu geben. Dann würden die beiden ersten Konzerte wohl weniger möglich besucht gewesen sein.

Den festlichen Auftakt bildete das von Generalmusikdirektor Erik Busch geleitete Konzert in der Staatsoper am Samstagmorgen. Vorkämpfende Plätze im Orchesterraum, da technischer Schwierigkeiten halber die Plätze nicht zur Verfügung stand. Welch ein Kontrast zu dem halboffenen Zuschauerraum! Hier lag Herr Dr. ... der italienische Kollege des Reichers, zu Gedr. Dann Werke von Schütz. Im höchsten in der Wirkung die Sinfonia sacra und der 21. Psalm (Dietrich Bacher) mit Vaber, Wildhagen, Ebbich, Hl. ... als Solisten. Alle vier Konzertmeister vereinigten sich zum Meisterstück des Konzerts für vier Violinen und Zehn ... bari sang vollendet schon eine Arie aus Gündels Schar. Den Beschluß machte Pöckel Brandenburg, Konzert Nr. 7.

In der Kreuzkirche war am Abend eine bis auf die letzte Orchesterstimme Gabriella, Schützens Wehrer, nur von Berlin des Geleiteten bestrittene Aufführung. Das Weihenachtsoratorium mit dem Doppelchor und den reizvollen Soli des Engels, der Chor aus den Eleuten für Heinrich von Neuh und das kleine geistliche Konzert (für Sopran) ergriffen. Es war viel mehr als eine musikalische Erinnerung. Der Mozartverein, Diefel von Schütz, Lara Wadala, Arbill und Dr. Rofeser haben mit Otto Richter hohes Verdienst um diesen Abend. Jd.

Die Perle des Schwarzwaldes

Roman von Ed. Wagner

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das Kind war krank. Ich wusste, wie sehr Sie es liebten, und wagte nicht, es krank und elend zu Ihnen zurückzubringen.“

„War es krank, als du mit ihm Rom verließest?“

„Ja.“

„Aber ich bin, wie ich dir sagte, kürzlich in Rom gewesen. In dem Hause, in dem mein Sohn mit seiner Frau wohnte. Ich habe mit der Witvin gesprochen und sie sagte mir, daß das Kind gesund und munter gewesen sei.“

Baby Trevor erzählte:

„Es ist lange her — beinahe 15 Jahre — und sie mag es verzeihen haben, was ich zu jener Zeit sagte. Aber das Wort einer alten Frau ist nicht über das meiste stellen. Ich kann beschwören, daß das Kind krank war, als seine Mutter starb. Sie haben mir doch selbst gesagt, daß der Arzt erklärte, das Kind sei an der Ausdehnung gestorben.“

„Ja. Der Arzt gab mir die Versicherung, daß seine Vergrößerung festgefunden habe!“ erklärte der Marquis. „Aber das abgelehrt, liebe Wesen, welches mich beunruhigt wurde, schien mir so unendlich dem frischen, lächelnden Kinde, welches ich liebe, daß ich mich der Gedanke aufdrängte, es müsse an ihm ein Verbrechen begangen sein. Dein Worte mag es ohne dein Wissen gelaut haben! Er war ein Glend!“

„Er ist tot und kann sich nicht verteidigen; aber bei allen Heiligen, die er bezeugt, hatte ich ihn doch einer solchen Tat nicht fähig. Er würde seinen Mund haben bezeugen können. Großvater, Sie tun uns beiden unrecht!“

„Was ist das? Ich will versuchen, Vertrauen zu dir zu fassen; ich will versuchen, zu glauben, daß du gut und ehrenwert bist, obwohl eine Stimme in mir nicht zum Schwelgen zu bringen ist, die das Gegenteil behauptet. Aber wir wollen nicht weiter über diesen Gegenstand sprechen, Edith. Ich will befehlen, nur das Beste von dir zu denken.“

„Und Sie wollen mich Lord Glenham nicht unwürdig halten?“ fragte Lady Trevor. „Großvater, ich will Ihnen gestehen, daß, nachdem meine erste Neigung zu Sir Albert verfallen, ich mir darüber klar wurde, daß ich ihn nie geliebt habe. Lord Glenham ist sehr gütig gegen mich gewesen, — Ihrewegen natürlich, — doch ich glaube, daß ich ihm nicht ganz gleichgültig war, und so fing ich an, ihn zu lieben.“

„Das ist billige“ sagte der Lord. „Wenn ich etwas für diese bellastete Angelegenheit bewerte, wenn ich meines Wunsches irgendein Wort nicht freies kann, so werde ich es tun. Und nun, Edith, muß ich fort. Mein Pferd ist bereit.“

Er zog seine Handschuhe an, verabschiedete sich kurz und verließ das Zimmer.

„Lady Trevor trat ans Fenster und sah ihm nach, während er davonritt.“

„Welche Aussichten auf seine Erbschaft! mehrere hunderttausend Pfund! Er wird bei Lord Glenham seinen ganzen Erbschaft zu meinen Gunsten aufbewahren, dessen bin ich mir sicher, und ich denke, der Graf wird der Verzicht schließlich Gedächtnis schenken. Wenn ich ihn aber gewinne, wie soll ich mich dann Lord Glenhams entledigen? Wenn ich mich dazu gezwungen sehe,“ sagte sie mit einem furchtbaren Blick hinzu, während ein dämonisches Lächeln über ihr Gesicht auftrat, „muß ich den Entschluß, den ich letzte Nacht faßte, aufgeben, denn um den Preis muß ich das Beste wagen, — das Beste und das Beste!“

6. Kapitel

Wahrscheinlich gelegen, erhol sich ungefähr fünf Wochen von Kopf-Bliss entfernt auf einem hohen Berge Glenham-Lodge.

Verabredung entliegend war die Aussicht, welche man von dem Hause aus genoss. Ueber waldbedeckte Hügel und reizende Täler hin reichte der Blick weit hinein ins hohe Land, während auf der anderen Seite das gewaltige Meer lag, dessen Wogen wild und schäumend gegen die schroffen und zerklüfteten Felswände anstürmten, als wollten sie diese fortzuziehen, um sich einen Weg zu bahnen in die tiefer liegenden Täler.

Am dem Morgen, an welchem Lord Leonards nach Glenham-Lodge ritt, nur ein paar Stunden früher, sah Lord Glenham mit seinen Wägen am Frühstückstisch. Die ganze Gesellschaft war im Jagdkostüm, mit Ausnahme Sir Craffons. Alle waren in bester Stimmung; das Wetter war schön und man verbrachte sich einen fröhlichen Tag.

Vor dem Hause standen die Diener mit den Hunden und Wägen, zum Ausbruch bereit.

Das Frühstück war beendet, die Herren verließen das Zimmer und Lord Glenham war eben im Begriff, ihnen zu folgen, als er von Craffon zurückgehalten wurde.

„Schenke mir eine Minute Gehör, Glenham,“ sagte dieser. „Ich habe dir etwas zu sagen.“

„Was ist es?“ fragte der Graf. „Du bist nicht in Jagd-Stimmung! Willst du nicht mit uns gehen?“

„Es tut mir leid, daß ich an der Partie nicht teilnehmen kann,“ antwortete Craffon. „Der Brief, den ich heute früh erhielt, enthält Nachrichten, die mich nach London rufen. Ich bin gezwungen, einige Tage dort zu bleiben.“

Der Graf war seit seiner Rückkehr von Deutschland viel erkrankt geworden; aber sein Gesicht zog zuweilen ein Schattchen, welches die Ursache seines Herzens verriet. Er liebte Alice Rosenberg mit der ganzen Glut der Liebe, und diese Glut war um so härter, da er noch nie geliebt hatte. Gleich nach seiner Ankunft in der Heimat war er zu seiner Mutter geeilt, und hatte dieser seinen Entschluß mitgeteilt und sie um ihre Einwilligung gebeten. Sie aber hatte ihn mit Bestürzung angehört und Alice kurzweg eine Abenteurerin genannt. Mutter und Sohn, welche sich bis dahin alles gegenseitig waren, hatten sich danach fast getrennt, der letztere mit der Erklärung, daß nichts ihn in seinem Entschlusse wankend machen könne. Mit unfaßbar wehem Herzen hatte er sich auf die Reise nach dem schottischen Hochland gemacht. Die Gräfin aber hatte eiligst an Lord Leonards geschrieben und ihn gebeten, daß er seinen Einfluß auf ihren Sohn geltend machen und dessen beabsichtigte Mißheirat zu verhindern suchen möchte.

Sie waren erst kürzlich hier angekommen; um so erstaunter war Glenham über Craffons ihm kundgegebenen Entschluß.

„Es tut mir leid, daß du schon wieder fort mußt, nachdem du eben erst angekommen bist,“ sprach er. „Kannst du nicht schreiben, telegraphieren oder einen Boten schicken? Die Jagd wird ausgesetzt werden, und ich habe auf dich gerechnet, Craffon, mit meine Gäste unterhalten zu helfen!“

„Es muß dennoch sein, Glenham! Es sind mein Landgut betreffende Angelegenheiten, die mich nach London rufen!“ versetzte Craffon unzufrieden. „Für dich wäre die Sache zwar nur eine Bagatelle; für mich ist sie eine Lebensfrage!“

Die Antwort des Grafen wurde durch das Eintreten eines Dieners, der ein Telegramm brachte, abgebrochen.

„Von meiner Mutter!“ sagte der Graf, nachdem er das Kuvert geöffnet und die wenigen Worte überflogen hatte. „Meine Mutter kommt mit einigen Fremden hierher und wird diesen Abend auf Glenham-Lodge eintreffen!“

„Sie brecht ihren Widerspruch gegen meine Wünsche, Glenham,“ bemerkte Craffon mit der arglistigen Absicht, des anderen Ansicht über die Sache zu erforschen, „und sie kommt hierher, um die ihre Bereitwilligkeit anzuzeigen, unverzüglich mit dir nach Deutschland zu reisen.“

„Da kennst du meine Mutter nicht!“ erklärte der Graf, einen Seitenblick werfend. „Sie kommt vielmehr, um ihre Beweisführungen gegen meine beabsichtigte Heirat mit Alice fortzusetzen. Jetzt tut es mir um so mehr leid, daß du fort mußt, Craffon. Du könntest mir helfen, meine Mutter von ihrem Irrtum zu überzeugen. Sie meint, die Leidenschaft habe mich blind gemacht. Wenn nun auch du meiner Mutter verzeihst, daß Alice an Geist und Benehmen eine Lady ist, würde sie sich wohl herbeilassen, wenigstens mit mir nach Deutschland zu gehen und sie zu sehen.“

Craffon verstand es meisterhaft, dem offenen Blick Glenhams auszuweichen.

„Wie könnte ich hoffen, einen Einfluß auf die Entscheidung der Lady Glenham auszuüben?“ sagte er. „Was sie nicht tun will ihres Sohnes wegen, den sie so sehr liebt, das wird sie gewiß nicht tun auf Bitten eines Mannes, der ihr offensichtlich mißlieblich ist. Nein, widerspreche mir nicht, Glenham! Du weißt, daß es so ist! Aber was Alice betrifft, — bist du auch gewillt, sie zu heiraten, wenn deine Mutter in ihrem Widerspruch fortfährt?“

„Das bin ich!“ versetzte Glenham entschlossen. „Aber noch hoffe ich, daß meine Mutter, sobald sie Alice sieht, von ihrem Vorurteil befreit sein wird!“

Craffon hatte Mühe, an sich zu halten. Ebenso sehr wie Glenham, liebte auch er Alice, und er hatte sich gewünscht, daß der junge Graf sie nicht heiraten sollte. Glenhams Worte machten ihn deshalb jetzt zum äußersten bereit.

„Wenn du so denkst,“ sagte er, „warum gehst du dann nicht zurück nach Deutschland, um das Mädchen sofort zu heiraten?“

„Weil ich ihrem Vater mein Ehrenwort gegeben habe, ein Jahr zu warten!“ antwortete der offenerherige junge Lord. „Ich glaube fest, daß Alice mich liebt. Das Jahr wird vergehen und dann werde ich zu ihr eilen und sie fragen, ob sie mein Weib werden will. . . . Aber ich muß zu meinen Gästen! Warte, wirst du zurückkehren, Craffon?“

„Nächste Woche, und ich hoffe,“ antwortete der falsche Freund, „daß es dir inzwischen gelungen sein wird, deine Mutter anderen Sinnes zu machen!“

Sie schüttelten sich die Hände, sagten sich Lebewohl und trennten sich dann.

Vom Fenster aus sah Craffon der gleich darauf aufbrechenden Gesellschaft nach, und unheimlich wie der Blick, den er dem seinen Wägen voranschreitenden jungen Lord nachschaute, waren die Gedanken, die sein Inneres erfüllten.

Nach kurzer Zeit sprengte auch er davon, den Weg nach London entlang.

Etwas eine Stunde von Glenham-Lodge begegnete er einem Schwärmer, von vier Pferden gezogenen Reiterwagen, in welchem drei Damen saßen. Neben er an dem Wagen vorbeizog, erkannte er in der dritten dieser Damen Lady Glenham. Aber er hielt sein Pferd nicht an. Vorig grüßend, ritt er vielmehr vorüber, ohne sich niederzulassen, wie er sein Werk beginnen und sein Ziel erreichen konnte.

Sobald er Inverness erreicht hatte, besorgte er das Pferd nach Glenham-Lodge zurück und fuhr dann mit dem nächsten Tage südwärts. In London angekommen, hielt er sich daselbst aber gar nicht auf, sondern setzte seine Reise, die ihn nach Deutschland führen sollte, unverzüglich fort.

„Nach Schöndorf!“ sprach er zu sich selbst, und sein Gesicht strahlte im Fortschritt. Während Lord Glenham sich an sein dem alten Plazier gezeigtes Wort gebunden hält und sich bemüht, seine stolze Frau Mutter seiner beabsichtigten Heirat geneigt zu stimmen, mache ich ihm die Braut abspenstig und gewinne sie für mich selbst! Denn ich habe es mir geschworen und werde es mir halten und es wahr machen: — Nicht ihm, sondern mir soll sie gehören. — Sie, die reizende Perle des Schwarzwaldes!“

(Fortsetzung folgt.)

Wohlmuthen ist das geflügelte Wort und hat sich glänzend bewährt bei einer Reihe von Erkrankungen des Norven-u. Muskelsystems, der Sinnesorgane, der Bewegungswerkzeuge, bei Störung des Stoffwechsels usw. Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschriften durch

G. Wohlmuth & Co., A.-G., Dresden-A.,
Fabrik elektro-galvanischer Apparate, Marke „Geweco“,
(Fernspr. 15218) Bürgerwiese 22 (Haus Dianabad)
Abgabe von Apparaten auch leihweise.
Nehmen Sie Probestellungen.
Weitere Wohlmuth-Institute befinden sich in
Bautzen, Moltkestraße 31.
Pulsnitz, Langstraße 35, Fernspr. 261.
Zittau, Grünstraße 13, Fernspr. 1059. [25/25]

Nützen Sie den hohen Dollar stand aus!
Zähne :- Zahngebisse Brennstifte
Gold-, Silber-Gegenstände und -Bruch verkaufen Sie zum reellsten Tageskurs bei
DRILLICH
Dresden, Amalienstr. 24
Hotel Amalienhof — Zimmer Nr. 12
Luxussteuer trage selbst
Strengste Diskretion! 2604 Ungenierter Aufgang!

Bankhaus Osear Heilmann, Dresden-A.
Viktoriastraße 3
Fernsprech-Nummern: 21837, 29001, 20679
Drahtanschrift: Bankheilmann
Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte

Bankhaus Grieshammer & Söder
Dresden-A., Viktoriastraße 28
Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte
Fernsprechsammelnummer 25441

Kaffee, Kakao, Tee, sowie
sämtliche Lebensmittel
kauft man am billigsten bei
B. Wiederhold
Erfurt, Eimerstraße 17

Alte Zahngebisse
Gold- und Silberwaren jeder Art
jeder Art kauft bestmöglich
Uhrgehäusensmacher Banse,
Erfurt, Trommerstraße 3, I. E. L.

Adler-Schreibmaschinen
131
Alfred Sammler
Erfurt, Ager 76, I. Fernruf 2969

Bestes Schuhwerk
immer noch zu billigen Preisen
alter Abschlässe
Weg lohnt jederzeit!
Beste Filz- und Leder-Schuhwaren
Schuhhaus Brauner
Erfurt, nur Johannesstraße 57

Brillanten, Gold Ketten, Ringe 872
Silber-Bruch, Platin Kontakte, Brennstifte
Zähne, Gebisse
kauft zu höchsten Tagespreisen
R. Macholl
Erfurt, Gollhardstraße 54

Reinwollene warme Kleiderstoffe
Prima Qualität 858b
sehr preiswert
E. Heddergott
Erfurt, Udestedter Str. 1, I.

Kaufe laufend Gegenstände aus **Gold Silber-Platin**
wie: Ketten, Ringe, Medaillons, Bestecke, Arm-Rollen, Broschen, Holzbrillen, alte Zahngebisse zu den jetzigen hohen, nicht dagewesenen Preisen
Sippmann, Erwin
Johannesstr. 111 (im Laden) Eingang im Hauslur
9-1 u. 3-6 Uhr

Katholiken
Unterstützt unsere Insurgenten durch Einkauf.

Damen-Mäntel jetzt preiswert
E. Heddergott
Erfurt, Udestedter Straße 1, I.

Restaurant „Steiniger“ Erfurt
Besitzer: W. Dimler
Gutes bürgerliches Speise-Lokal
Bringe meine Vereinszimmer, großen Saal in empfehlenswerte Erinnerung. 815

Erfurt Restaurant Mehlhose u. Weinrestaurant Rüdeshheimer
— Täglich Konzert — 211

Felle aller Art
kauft höchstzahlend
Fellgroßhandlung
Erfurt Neuwerkstraße 1 Fernruf 9

Vinzentius-Verein Dresden.
Die 78. ordentl. Generalversammlung findet Freitag den 10. Nov. abends 7 1/2 Uhr im Konferenzzimmer statt.
Tagesordnung: Vorlegung des Rechenschaftsberichtes und der Jahresrechnung. Neuwahl. 220

Herrnenstoffe Kostümstoffe Mantelstoffe Sportstoffe 870 Futterstoffe
Billard-, Pult- u. Damentische
Tuchhaus Herm. Pörschel
Dresden-A., Scheffelstr. 19
Gegründet 1888

Gold Silber, Platin usw. Brillanten
kaufen laufend 837
Wallendorf & Borchert
Erfurt
Goldwarenfabrik, Passage.

Redaktion
Eingel
Die
eine neue
Projekt.
Die
England m
der Heil
Nischen
Die
des schü
bayerische
Der
Staatspr
Der
tut, wird
Katholik
Dr.
verfähr
Vorhänger

.. De
noch ungen
te u. Erg
die Kommu
von jed
die abstrak
übertrage
gehört aus
viel ist sic
schen Einig
Simmu
bewertet ne
Sachsen zu
daß nach d
Stamm glem
auch auf die
durch ihren
ein glänliche
Sozialdemok
den Stoff über
abstrakte
lage eben so
spannt sein.
können sich
in der Berg
wiegen haben
Stage über d
sollterings
ten. Der so
Regierungsdi
der weiter,
die geradlinig
judt. Eine
Umständen de
unter den
den im Land
sition, die si
getrieben hab
Auf jeden H
ihre Arbeit
neuen Kräfte
Bundstüt
Verliner „So
vichtig orient
publikanisch
auf jeden Fall
gestanden hab
fratit im
u o s s e n
hätten wir ib
ich gespannt
— denn ande
denkbar —, o
mentarische
Woll in seiner
Von der „T
Gefste“ hab
nicht auch in
ich auf den Va
sehen; das ge
demokraten, D
über einer C
nisten. Die P
kuffere schäft
Aus die
nationale
es ihnen bewei
Häufige Weltan